№ 40.

Donnerstag, am 2. April 1846.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22_{1/2}$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Marie-Anne, eine Mutter aus dem Volke. *)

Ein heiteres, lebenslustiges Mädchen, Marie-Anne, heirathet einen Zimmergesellen, der zwar das Gläschen und lockere Gesellschaft liebt, dabei aber doch eine ehrliche Haut ist. Wir sehen im Vorspiel das junge Paar von der Trauung kommen, und zum Begehen der Hochzeitsfeier mit den Freunden in einem Garten außerhalb der Stadt versammelt. Marie-Anne ergreift einen Augenblick, wo die Gesellschaft sich entfernt hat, um ihren Mann noch einmal liebevoll auf seine Fehler aufmerksam zu machen und ihn zu bitten, sich für die Folge von seinem Cameraden Lux ferne zu halten, der eben ihn immer verführe, was Bernhard auch mit Hand und Mund verspricht. Kaum ist aber eine Viertelstunde vergangen, als Bernhard, der nach jenem Gespräch mit seiner Frau zur Gesellschaft gegangen war, wieder durch Lux verführt, betrunken zurückkehrt und dadurch, zumal er in diesem Zustande barsch und hart gegen die Frau auftritt, diese in bittern Kummer versetzt; doch, die Liebe verzeiht ja so gern, und so auch Marie-Anne ihrem jungen Gatten, als dieser durch ihre herzliche Zusprache besiegt, ihr wieder freundlich begegnet. — Zwischen diesem Vorspiel und dem ersten Act des Stückes liegt ein Zeitraum von anderthalb Jahren, während dem Marie-Anne Mutter geworden ist. — Aber in welchem Zustande finden wir das arme Weib wieder. Sie, die ein hübsches, heiteres Mädchen war, ist nun eine Frau, auf deren blaßen, abgehärmten Wangen nicht eine Spur mehr von den Rosen zu finden ist, welche das frische Gesicht des Mädchens schmückten; sie, die ihrem Manne eine durch zehn Jahre des emsigsten Fleißes erworbene Mitgift von fünfhundert Thalern zubrachte, tritt uns nun in einer ärmlichen Kleidung und in einem dürftigen Stübchen entgegen, welche uns nur zu deutlich sagen, daß die Arme während ihrer kurzen Ehe vielen Kummer durchlebt hat, und daß Alles, was sie besaß, fort ist, und statt des frühern Wohlstandes Noth und Elend ihre Wohnung bei ihr aufgeschlagen haben. — Bernhard hat Alles durchgebracht, weil er nicht Kraft genug besaß, sich von Lux loszusagen, und wieder ist er seit drei Tagen nicht zu Hause gewesen, während die Frau sich daheim härmt und Tag und Nacht arbeitet, um so viel zu erübrigen, daß sie ihr Kind einer Amme übergeben kann; denn die Mutterbrust, von Gram und Kummer durchwühlt, hat keine Nahrung mehr für das arme Würmchen und der Arzt hat ihr gesagt, daß wenn das Kind nicht eine Amme erhalte, sie es bald werde begraben müssen. Sechs Thaler hat sie jetzt zusammen, sie verwahrt diesen für sie ungeheuren Schatz

*) Die nachstehende Geschichtserzählung des jetzt allenthalben so viel Aufsehen machenden Drama's sollte der Beurtheilung über die Aufführung, in der heutigen Schaluppe vorangehen, da sie jedoch für diesen Zweck zu ausgedehnt ist, so drucken wir dieselbe hier im Dampfboote ab. D. R.

— denn er soll ihr ja das Leben ihres geliebten Kindes erhalten — sorgsam, daß Bernhard ihn nur ja nicht finde, und will nun heute das Kind der Amme übergeben. In diese kummer- und doch freudevollen Betrachtungen ist sie vertieft, als Bernhard wüst und mürrisch nach Hause kömmt, und einen Streit hervorruft, der jedoch damit endet, daß er durch die Vorstellungen und Thränen seiner Frau und durch das durch ihn herbeigeführte Elend seines Kindes erschüttert, ihr auf's Neue gelobt, besser zu werden, zu arbeiten, und Luxen's Umgang für immer zu meiden. — So faßt das Herz des armen Weibes neue Hoffnung, und sie hat nun nichts Eiligeres zu thun, als zu dem Meister ihres Mannes zu gehen, damit dieser ihm wieder Arbeit gebe. — Bernhard *will* in dem Augenblick allen Ernstes sich bessern; da tritt Lux ein um ihn auf's Neue zu einem Saufgelage abzuholen. Bernhard widersteht und zeigt ihm die Thüre; aber der Verführer läßt sich nicht abweisen, er wird dringend und immer dringender und macht Bernhard endlich dadurch schwankend, daß er ihn daran erinnert: er sei den im Wirthshause versammelten Cameraden noch einige Flaschen Wein schuldig. Diese müssen bezahlt werden, und Bernhard will es, um dadurch für immer eine Scheidewand zwischen sich und Jenen aufzurichten. Aber Bernhard hat nicht einen Heller; „nun so versetze Etwas", dringt Lux in ihn, und weiß ihn, da in dem ärmlichen Stübchen kein Gegenstand des Versatzes mehr zu finden ist, durch allerlei böse Zureden endlich dahin zu bringen, daß Bernhard eine Kommode, das einzige verschließbare Möbel welches sich im Stübchen befindet, erbricht, um sie zu durchsuchen. — Arme Mutter! wenn der Entsetzliche das Geld, welches du um das Leben deines und seines Kindes zu erhalten, mühsam erarbeitet und dort sorgsam verwahrt hast, findet, so ist für dein Kind keine Rettung mehr! — und — er findet es und jubelt darüber, empört, daß sein Weib ihm von Noth und Elend vorklagte, während sie sich ja Geld verwahrte, „um es ihm nur nicht zukommen zu lassen", wie Lux ihn überredet. — Nun ist Bernhard wieder der Mann, wie Lux ihn braucht; Marie-Anne kehrt überglücklich zurück; sie hat ihrem Manne die Verzeihung seines Meisters erwirkt, der ihm nun wieder Arbeit geben will. „Geh, lieber Bernhard, geh auf den Zimmerplatz, alles ist wieder gut!" ruft sie ihm zu, aber Bernhard ist nicht mehr der, den sie verließ; mit harten Worten weigert er sich ihrer Aufforderung Folge zu leisten, schleudert sie, als er mit Lux das Stübchen verlassen will und sie flehend sich ihm in den Weg wirft, mit empörender Härte von sich, und eilt mit seinem Spießgesellen hinaus. — Marie-Anne vergeht in Thränen; aber, sie muß sich ja fassen — noch heute soll sie ja ihr Kind zur Amme schaffen, wenn sie es nicht begraben will — sie geht zur Kommode, um das Geld herauszunehmen; da sieht sie, daß dieselbe geöffnet, daß sie erbrochen ist, und vor Entsetzen stumm bleibt sie stehen, den stieren Blick auf den Ort gerichtet, wo sie ihren Schatz verborgen hatte — er ist fort! und mit ihm fort die Hoffnung ihr Kind erhalten zu sehen. Da stürzt sie auf ihre Kniee um zu beten, und — der Himmel zeigt ihr einen Ausweg. „Ich hab's! ich hab's", ruft sie, „ich trag' ihn in's Findelhaus! Gott wird ihn mir erhalten!" — — —

Es ist spät Abends; schon sind die Straßen leer geworden, und nur an den öffentlichen Gebäuden noch brennen die Laternen. In der Straße, in welcher wir uns befinden steht das Findelhaus, vom Staate gegründet, um arme unglückliche Kinder, deren sich ihre schlechten Mütter entledigen wollen, aufzunehmen. — An den Häusern entlang schleicht eine Frau, welche unter ihrem Tuche sichtlich Etwas verbirgt; es ist auch eine Mutter, welche ihr Kind am Findelhause aussetzen will, aber es ist keine schlechte Mutter, welche lieblos und leichtsinnig sich ihres Kindes entledigen will, sondern es ist eine gute, treue Mutter, die eben aus Liebe für ihr Kind, um dasselbe zu erhalten, schwer bekümmert es von ihrem Mutterherzen los zu reißen und es der öffentlichen Pflege zu übergeben im Begriff steht; es ist Marie-Anne. — Noch einmal herzt und küßt sie ihr Kind, dann zieht sie die Glocke; die Lade wendet sich und der Korb, bestimmt die unglücklichen Geschöpfe welche von ihren Müttern verlassen werden, aufzunehmen, tritt heraus. Einen letzten Kuß drückt sie ihrem Liebling auf Stirn und Lippe, noch einmal benetzt sie sein liebes Gesichtchen mit ihren Thränen, dann legt sie ihn hinein; sie schellt wieder — ein Augenblick — und sie ist von ihrem Kinde, für welches sie so gern ihr Leben hingegeben hätte, getrennt. — Da durchbebt der entsetzliche Schmerz der Trennung ihre ganze Seele; „mein Kind! mein Kind!" ruft sie, die Arme krampfhaft nach der verschlossenen Lade ausstreckend, aber die Lade öffnet sich nicht wieder und mit einem zermalmenden Schrei des Entsetzens stürzt die arme Mutter auf das Pflaster. — —

Wenige Augenblicke vorher, als Marie-Anne die Straße betrat, um dort in der Sorge für ihr Kind sich desselben zu entäußern, waren einige Männer die Straße hinauf getaumelt; es waren Bernhard und Lux, von dem Saufgelage zurückkehrend, bei welchem sie das Geld, welches Marie-Anne sich für ihr Kind erspart hatte, vergeudet hatten, und zwar Ersterer so arg betrunken, daß Lux den, wie er sagte, andere Geschäfte fortriefen, ihn auf der Vortreppe eines dem Findelhause gegenüberliegenden Gebäudes, eingeschlafen zurückließ. — Man sagt, daß mitunter, in Folge eines plötzlichen Schreckes Stumme die Sprache, Wahnsinnige den Verstand wiedererhalten; etwas Aehnliches ging hier mit Bernhard vor. Wenngleich im Schlafe, so hatte er doch den Schreckensruf Marie-Anne's gehört, und ihr zermalmender Schrei war auch in sein Ohr gedrungen und hatte ihn plötzlich geweckt und entnüchtert. Er

richtete sich empor und horchte; alles war still wie das Grab. Er tappte umher und stieß dabei an einen auf der Erde liegenden Körper; er beugte sich nieder um den Gefallenen aufzurichten und erkannte — sein Weib, das, wieder zum Leben zurückkehrend, ihn empört von sich stieß. — Wir wollen die erschütternde Scene, welche nun folgt, nicht ausführlich beschreiben. Sie bildet den Wendepunkt in Bernhard's Leben und ist im Stande zu Solchen, die dem Bernhard gleichen, beredter zu sprechen, als so manche salbungsreiche Predigt. — Bernhard bat und flehte: Marie-Anne möge ihm verzeihen und ihn wieder zu sich nehmen, aber vergebens; „und wenn Du mich nun von Dir stößest, Marie-Anne", schließt er endlich, da er sieht, daß alle seine Bitten das zertretene Mutterherz nicht zu beruhigen vermögen, „so gewähre mir nur Eines: nenne mir die Zeichen, die Du unserm Kinde mitgegeben hast, um es wieder zu erkennen. Ich will arbeiten und wenn ich so viel errungen, daß ich Deine und des Kindes Existenz wieder gesichert weiß, so hole ich es und bringe es Dir, und dann, nicht wahr, dann nimmst Du mich wieder auf?" — Thränen erstickten die Worte Mariens, sie nannte ihm die Zeichen, und dann schwankte sie nach ihrer ärmlichen Wohnung zurück, während er noch in der Nacht dem Zimmerplatze zueilte.

An demselben Tage, in derselben Kirche und in derselben Stunde, in welcher Marie-Anne getraut wurde, hatte auch die Trauung einer jungen Dame aus den höhern Ständen Statt gehabt. Es war Sophie von Strahlheim, die dem Baron Bruckbaum ihre Hand reichte, und bald nach der Hochzeit mit ihm nach Italien ging, wo er, nachdem sie zu derselben Zeit wie Marie-Anne Mutter geworden war, starb. Sie kehrte nach Deutschland zurück und ließ, um schneller reisen zu können, ihr Kind seiner schwächlichen Gesundheit wegen in der Obhut eines Arztes, den sie am Krankenbette ihres Gatten kennen und schätzen gelernt hatte, und der ihr mit dem Kinde langsamer folgen sollte; aber das Kind starb auf der Reise, und mit seinem Tode mußte das große Vermögen der reichen jungen Wittwe und des Kindes wieder an die Verwandten ihres verstorbenen Mannes zurückfallen. —

Die Nacht, in welcher wir Marie-Anne und Bernhard vor dem Findelhause gesehen haben, war dem Tage gefolgt, an welchem der Arzt, Appiano ist sein Name, zurückgekehrt war. Er liebte Sophie, oder vielmehr ihr Vermögen und vor Allem das noch viel bedeutendere ihres Kindes, und wollte deshalb um jeden Preis ihr Gatte werden; aber das Kind war nun todt und so mußte er seine unredliche Absicht auf den Besitz des unermeßlichen Vermögens entweder ebenfalls begraben, oder zu einem unredlichen Mittel greifen. Er that das Letztere. Wohl wissend, daß fast allnächtlich am Findelhause Kinder ausgesetzt werden, hatte er Lux gedungen, dort einer Frau, wenn eine solche einen Knaben von dem Alter des verstorbenen aussetzen wollte, das Kind abzukaufen, um es dann Sophien, die ihr Kind lebend glaubte und bei der er sich noch nicht hatte sehen lassen, als das ihrige unterzuschieben. — Lux hatte sich, wie wir wissen, in jener Nacht von Bernhard entfernt, „weil er" wie er sagte, „noch etwas zu thun hatte;" und dies war jenes Bubenstück, zu welchem Appiano ihn gedungen. Lux wollte beim Findelhause lauern, wurde aber durch Marie-Anne, die er erkannte und von der er glaubte, daß sie ihn und Bernhard suche, um sie wegen des ihr entwendeten Geldes zur Rede zu stellen, verscheucht; Appiano aber, der in der Nähe geblieben war, um das durch Lux zu erhandelnde Kind gleich in Empfang zu nehmen, hatte das Gespräch Bernhard's und Marie-Anne's belauscht, er hatte gehört, wie Marie-Anne ihrem Manne die Zeichen nannte, die sie dem Kinde mitgegeben hatte, und als sie sich entfernten, zog er die Glocke an der Thür des Findelhauses, nannte die Zeichen, ließ sich das eben von Marie-Anne ausgesetzte Kind zurück geben und eilte mit seiner Beute dem Gasthofe zu, in welchem er abgestiegen war.

Als Sophie den Baron v. Bruckbaum auf das Verlangen ihrer Mutter geheirathet hatte, hatte sie einer innigen Neigung ihres Herzens entsagen müssen. Theodor, ihr Cousin, der Gegenstand ihrer ersten Liebe, stand nun wieder vor ihr; er hatte sich Der, die Wittwe war, wieder genahet, und hoffte jetzt das Ziel seiner Wünsche zu erreichen. Aber Sophiens Hand war bereits wieder versagt; sie hatte zu Appiano der sich um ihre Hand bewarb, als sie ihm ihr Kind übergab gesagt: „retten Sie mein Kind, und ich werde die Ihrige!" — aber ihr Herz gehörte ihm nicht, und schon wollte sie Theodor Hoffnungen geben, als Appiano noch zur rechten Zeit eintrat, und ihr die Nachricht brachte: daß er ihr Kind glücklich hiehergebracht und dasselbe wieder genesen sei. — — Sophie hatte, die Ankunft ihres Kindes erwartend, eine Wärterin für dasselbe suchen lassen, und so war ihr — ob Zufall oder höhere Fügung? — Marie-Anne empfohlen worden, der sie nun um so lieber die Pflege ihres Kindes übergab, als sie in Marie-Anne Diejenige erkannnte, die in einer und derselben Stunde mit ihr an einem und demselben Altar gestanden hatte; und als sie von Marie-Anne hörte, welches Schicksal sie betroffen und wie die bitterste Noth sie gezwungen, ihr Kind auszusetzen, da gab sie derselben Geld, um schnell das Kind im Findelhause auszulösen und es zu ihr in's Haus zu bringen. — — Auf den Flügeln der Mutterliebe — denn sie sollte ja nun wieder ihr liebes Kind in die Arme schließen — eilte Marie-Anne, die in der Freude ihres Herzens Sophieens Kind noch gar nicht gesehen hatte, dem Findelhause zu, aber jammernd und wehklagend kehrte sie eben so schnell wieder zurück; ein vornehmer Herr hatte es unter Angabe aller Zeichen zurückverlangt und dem Findelhause ein ansehnliches Lösegeld geschenkt. — Appiano hörte mit Entsetzen die Erzählung der Frau; — wenn sie Sophieens Kind erblickt, so wird sie es als das ihrige erkennen, und dann ist er entlarvt und all' sein unredliches Streben, das große Vermögen an sich zu bringen, vergeblich gewesen! Da tritt Marie-Anne, um ihrem entsetzlichen Schmerz durch Liebkosung des ihr nun anvertrauten Kindes gleichsam einen Tropfen Balsam zu geben, an die Wiege des Kindes — Appiano kann sie nicht zurückhalten — sie schlägt die Gardine zurück, und — wer beschreibt das freudige Entsetzen der Mutter, die hier ihr geraubtes Kind wiederfindet! „Mein Kind! mein Kind!" ruft sie wieder wie damals, als sie vor dem Findelhause ohnmächtig niedersank, und will es dabei aus der Wiege heraus an ihre Brust reißen. Da durchzuckt ein teuflischer Gedanke Appiano's finstere Seele. „Das Weib ist wahnsinnig!" ruft er und greift an die Klingel; Sophie, vor Entsetzen stumm, wirft sich, um ihr Kind gegen Marie-Anne zu schützen, zwischen die Wiege und die Unglückliche. Die Diener eilen herbei und auf Appiano's Befehl wird das arme Weib gebunden und in's Irrenhaus geschleppt.

Seit diesem Vorfall waren einige Tage vergangen, während deren Appiano alles angewendet hatte, um den Ober-Arzt des Irrenhauses glauben zu machen, daß Marie-Anne wirklich wahnsinnig sei, und nun eilte er seine Heirath mit Sophien zu vollziehen, die er, um ihr jede Nachricht welche ihr die Augen öffnen könnte abzuschneiden, gleich nach jenem Vorfall veranlaßt hatte, ein abgelegenes Landhaus zu beziehen, wo er sich nun mit ihr aufhielt. Schon war der ersehnte Tag, an dem Sophie und ihres Kindes Vermögen das seinige werden sollte, erschienen, und er glaubte nun das Ziel seiner Wünsche erreicht zu haben; aber es war anders beschlossen.

Marie-Anne's Zustand war von dem würdigen Ober-Arzte des Irrenhauses bald richtig erkannt worden und eben so Appiano's falsches Spiel. Sie wurde in Freiheit gesetzt und eilte nun zu Sophiens Wohnung, um dieser das entsetzliche Geheimniß zu enthüllen. Aber sie fand Sophien nicht mehr, und nur mit Mühe — denn Appiano hatte dem vorzubeugen gesucht — gelang es ihr Sophiens jetzigen Aufenthal dort zu erfahren. Sie eilte dorthin, doch Appiano hatte auch hier seine Wachen ausgestellt; durch einen Diener sogleich von ihrer Ankunft benachrichtigt, hatte er Anstalten getroffen, daß sie Sophien nicht nahen könne. — Aber Mutterliebe überwindet alle Schwierigkeiten und giebt Kraft und Muth zur Ertragung jeglichen Ungemachs. — Marie-

Anne überstieg die Garten-Mauer, und so ward es ihr möglich, durch einen Gartensaal in das Haus zu gelangen. Sie trat ein und fand Niemand; sie ging weiter und öffnete ein Nebenzimmer, und dort — o Wonne! — fand sie ihr Kind lächelnd in der Wiege. Aber noch sollte ihr eine neue Gefahr drohen. Appiano, der sich in dem anstoßenden Zimmer befand, hörte Geräusch, öffnete und fand Marie-Anne bei der Wiege. Wüthend, noch im letzten Augenblicke seine Pläne scheitern zu sehen, ergriff er die Unglückliche, und wollte sie, die nach Hülfe rief, erwürgen; aber schon war ihr Hülferuf hinausgedrungen, und in demselben Augenblick, in welchem Appiano sein Bubenstück durch einen Mord besiegeln wollte, ereilte ihn der Arm der Gerechtigkeit.

Bernhard, der von dem Augenblicke an, in welchem er seiner Frau vor dem Findelhause Besserung zugeschworen hatte, wirklich ein guter Mensch geworden war, hatte schon im Irrenhause, ehe Marie-Anne dasselbe verließ, sie aufgesucht, und dort von ihr erfahren, daß Appiano der Räuber ihres Kindes sei; er hatte weiter nachgeforscht er hatte die Gewißheit erhalten, daß Sophiens Kind gestorben, eilte nun mit dem Todtenscheine desselben herbei, und kam eben noch zu rechter Zeit, um sein wackeres Weib aus den Mörderhänden Appiano's zu befreien. Appiano wurde entlarvt; Marie-Anne weinte Freudenthränen über das Glück ihr Kind nun wieder in ihren Armen zu halten, und Sophie Thränen des Kummers über den Tod des ihrigen. H.

Reise um die Welt.

, In der Berliner Theaterwelt ist durch das Auftreten der berühmten Tänzerin Fanny Cerrito der alte Ballet-Enthusiasmus von Neuem entfesselt worden. Diese Tänzerin, welche die derbe Naturgrazie der Italienerinnen in ihren schönsten Formen anschaulich macht, leistet allerdings durch Jugend, Frische und Anmuth mehr, als die alt gewordenen Priesterinnen der Terpsichore in den letzten Jahren dort bieten konnten. Das Genre, in welchem Fanny Cerrito tanzt (in der Kunstsprache das genre ballon genannt) zeichnet sich durch die Rundung und Natürlichkeit der Bewegungen aus, indem es alle gekünstelte Carricatur zu vermeiden strebt. Fanny Cerrito besitzt nicht den mimischen Seelenausdruck der Fanny Elsler, übertrifft diese aber noch in der hauchartigen Leichtigkeit ihrer Ausführungen. Das Berliner Publikum gerieth in einen solchen Taumel des Entzückens, wie man es kaum vor Jenny Lind gesehen hat.

, Zu einem Königsberger Geistlichen kam vor Kurzem ein armer Schuhmacher, der in der letzten Zeit viel Unglück gehabt, und den Krankheit und Arbeitslosigkeit fast zum Bettler gemacht hatten. Fast gleichzeitig war seine Frau von einem Kinde entbunden worden, während ein anderes starb. Der arme Mann konnte die Gebühren für den Todesfall, so wie das Taufgeld nicht bezahlen, und bat Jenen um Erlaß derselben. Der fromme Mann erhob die Hände gen Himmel und sagte: „Hat denn, mein Trautester, das Unglück also bei Ihnen gehaus't, daß Sie nichts mehr besitzen? kein Kesselchen, kein Bettchen, durch dessen Entäußerung Sie der heiligen Kirche ihre Gebühren entrichten könnten?" Der Schuhmacher ging schweigend nach Hause, verkaufte das Bett seines gestorbenen Kindes und — bezahlte die Gebühren.

, Im letzten Kölner Karneval sollen fast nur politische Anspielungen der Gegenstand der Reden und Aufzüge gewesen sein, während sonst fast nur harmlose Scherze über Stadtgeschichten, Personalien u. dgl. an der Tagesordnung waren. Ueber die Mitglieder der Karnevals-Gesellschaft „Augustin-Kasino" soll sogar eine Untersuchung verhängt werden.

, Bekanntlich machte vor einigen Jahren die Königin Victoria der Königin Pomare einen hübschen Wagen zum Geschenk. Aus dem **Polinésien**, einem in Otaheiti erscheinenden Blatte, ersieht man, daß Ihre otaheitische Majestät dermaßen in Geldverlegenheit ist, daß sie den Wagen verkaufen muß. Das Blatt spricht in pathetischen Worten die Erwartungen aus, daß irgend ein edelmüthiger Freund einen anständigen Preis für diese Reliquie einer unglücklichen aber heldenmüthigen Königin zahlen werde. — Also auch Geldklemme bei den Antipoden, die sich doch schwerlich mit Eisenbahnaktien befassen.

, Das Morning-Chronicle berichtet über einen komischen Vorfall, der sich kürzlich in einer Unterhaus-Sitzung zutrug. Als Lord Bentinck auf dem Höhepunkt seiner Rede angekommen war und im Feuereifer mit donnernder Stimme einige Worte sprach, schreckte plötzlich ein ehrenwerthes Mitglied auf einer der Bänke aus dem Schlafe auf, und fing in halbwachem Zustande an laut zu sprechen. Erst nach geraumer Zeit gelang es, ihn zur Ordnung zu bringen, denn es war eine doppelte Prozedur nöthig, erstens ihn aufzuwecken, und dann, ihn zu beruhigen. Die Londoner Witzblätter ergehen sich in Scherzen über den schlafenden Redner.

, Der durch verschiedene Broschüren in Angelegenheiten der protestantischen Freunde sehr bekannt gewordene Pfarrer Bernhard König aus Anderbeck ist am 23. März zu Halle an einem Brustleiden gestorben.

, Von den Adjuncten und Stadträthen der Stadt Landau in der Pfalz ist eine Adresse an den König von Baiern gerichtet worden, worin sie um Verschonung der Pfalz mit Klöstern flehentlich bitten. Erwähnenswerth dabei ist, daß der Bürgermeister, ein Protestant, die Adresse nicht unterschrieb.

, Das Hochzeitsgeschenk des Kaisers von Rußland an die Großfürstin Olga, ein Diamantschmuck, soll nach dem Nürnberger Courier einen Werth von achtzehn Millionen Francs haben.

, Die spanische „Reinette" hat viele Freier, sagt Corsaire-Satan — sie könnte leicht zum Apfel der Zwietracht werden.

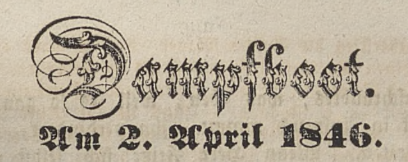
, Im Schicksalsrathe scheint beschlossen zu sein, daß beim Gottesdienst in Berlin allsonntäglich eine Störung vorfällt. Am 22. März unterbrach wieder ein Drechslergeselle in der Domkirche den Geistlichen durch den Ausdruck: „Glaubt's nicht! alles was euch die Pfaffen sagen, ist Lug und Trug."

, In Berlin soll es gegenwärtig **6000** Verbrecher auf freiem Fuße geben, die sämmtlich von fremdem Eigenthume leben.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum





Dampfboot.

№ 40.

Am 2. April 1846.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist fast in allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 26. März. Die heimliche Ehe. Komische Oper in 2 Akten von Cimarosa.

Am 27. März. Zum ersten Male: Anne-Marie, oder: Eine Mutter aus dem Volke. Dramatisches Gemälde in 4 Akten nebst einem Vorspiel, n. dem Franz. von Börnstein.

Am 29. März. Dasselbe. Herr Wallner als letzte Gastrolle: Bernhard.

Das Stück trägt in jeder Scene die ausgeprägte Physiognomie seines Ursprungs; es ist eine echt französische Schöpfung, aus dem Leben gegriffen, wahr und treu, aber craß wie die neuere französische Literatur in Romanen und Dramen zu schildern gewöhnt ist, und dieses Frappante der Schilderung verbunden mit der Macht, welche dieselbe hier wo es das heiligste Gefühl, das der Mutterliebe gilt, auf die Gemüther nothwendig ausüben muß, ist wohl eben die Ursache, welche das Stück allenthalben, da wo es bisher gegeben wurde, zu einem oft wiederholten machte, welcher Erfolg sicher auch hier nicht ausbleiben dürfte, da die Aufführung eine recht tüchtige ist, und allen billigen Ansprüchen vollkommen genügt. Ref. hat Frau Ditt oft in vorzüglicher Darstellung von Salondamen zu bewundern Gelegenheit gehabt, und wenn sie nun auch in der Darstellung der Marie-Anne eben so sehr genügte, so verdient dies um so mehr Anerkennung, als diese Parthie in einer ganz andern Sphäre liegt, geistig und körperlich unendlich angreifend ist, und deshalb die gute Lösung dieser schwierigen Aufgabe nicht wohl ohne Hintansetzung der Rücksicht auf die Gesundheit der Darstellerin möglich ist. In der Scene, wo Marie-Anne gewahr wird, daß ihr das Geld entwendet ist, in der vor dem Findelhause, und in der, wo sie Sophien's vermeintliches Kind als das ihrige erkennt, wirkte Frau Ditt erschütternd, und wenn die Künstlerin in diesen Scenen die Linie der Schönheit vielleicht um ein Haar breit überschritt, und nicht blos erschütterte sondern Entsetzen erregend auf den Zuschauer wirkte, so hat dies seinen natürlichen Grund darin, daß sie es mit der Leistung ihrer Aufgabe so durch und durch ehrlich meint, daß sie ganz und gar von ihrer Rolle beherrscht wurde. Referent spricht hier namentlich von der ersten Aufführung; bei der zweiten hatte Frau Ditt sichtlich schon etwas mehr Ruhe gewonnen, und Ref. ist überzeugt, daß die Künstlerin mit jeder neuen Darstellung mehr Herrin der Rolle werden, und während sie bei der ersten Aufführung ganz und gar von der Rolle beherrscht wurde, sie zuletzt diese völlig beherrschen wird, und das ist auch nöthig, wenn durch häufige Darstellung dieser Parthie nicht die Gesundheit der Künstlerin gefährdet werden soll. — Die Parthie der Frau Schwanfelder ist weniger bedeutend und nimmt auch das Interesse des Zuschauers weniger in Anspruch. Dem Ref. will es scheinen, daß Frau Schwanfelder seit einiger Zeit bei Darstellung ernster Charactere (die allerdings außerhalb ihrer Sphäre liegen) etwas Larmoyantes habe, was ihren im Uebrigen so vorzüglichen Leistungen einigen Eintrag thut. Wenn die sehr geschätzte Künstlerin diese Bemerkung vorurtheilsfrei prüft, so möchte sie wohl zu der Ueberzeugung gelangen, daß dieselbe ebenso richtig als wohlgemeint ist. — Herr Ditt (Bernhard) gab die Rolle des durch Leichtsinn und Verführung gesunkenen, aber dennoch im Herzen braven Zimmergesellen recht gut, aber er würde noch mehr gewirkt haben, wenn er noch eine Stufe hinabgestiegen wäre und so neben seiner Gattin, welche die Frau aus dem Volke so meisterhaft darstellte, ebenfalls so recht eigentlich einen Mann aus dem Volke gegeben hätte.

Herrn von Carlsberg (Lux) muß Ref. es Dank wissen, daß er die Rolle so wie er es that, und nicht anders nahm. Ref. hat den Lux auf einer andern Bühne als Bösewicht, als den bösen Geist Bernhard's, geben sehen, während Herr v. C. ihn als einen zwar auch nicht guten Menschen, aber doch nur als einen Lüderjan darstellt und das ist auch wohl unbedingt die Absicht des Dichters gewesen. Durch diese Auffassung der Rolle erreicht Herr v. Carlsberg auch die Möglichkeit, seinen Humor zwischen spielen zu lassen und dadurch dem Zuschauer dann und wann ein Lächeln abzugewinnen, während dieser sonst das ganze Stück hindurch von seiner Gemüthsbewegung gar nicht zur Erholung kommen würde. — Herrn Fritze (Dr. Appiano) hätte Ref. anders gewünscht. — Ueber Herrn Fritze ist so oft das Lob ausgesprochen worden, daß er stets eine vorzügliche Maske mache und dieses Lob ist ein wohlbegründetes. Aber der Künstler soll mehr als blos eine Maske darstellen, er soll spielen, er soll aus sich heraustreten und den Zuschauer glauben machen: nicht der Darstellende sondern der Dargestellte stehe vor ihm, und das gelingt Herrn Fritze nur in wenigen Fällen, und die Ursache hiervon möchte Ref. gerade in dem fortwährenden Streben des Herrn Fritze nach äußerm Effekt suchen. Herrn Fritze's Sprache und Bewegung hat stets etwas Gemachtes, etwas

Geschraubtes, was eben, weil es so ganz seine Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt, ihn verhindert, aus sich herauszutreten. Wenn Herr Fritze sich selbst nur einmal vom Parterre aus sehen könnte, so würde er des Ref. Urtheil über ihn sicher nicht ungerecht finden.

Die übrigen Darsteller übergeht Referent, da sie geringfügige Episoden hatten.

Bei der zweiten Aufführung, am 29. d., gab Herr Wallner (als letzte Gastrolle) den Bernhard und zeigte sich dem hiesigen Publikum so in einem Rollenfache, in welchem dasselbe ihn noch nicht kannte. Sein Bernhard war ganz und gar ein Mann aus dem Volke und durch alle Nüancen der Rolle hindurch ein echtes Characterbild; wer diese Rolle von ihm sah, wird die durch Lebens = Wahrheit herbeigeführte Wirkung welche er in der Scene mit Marie-Anne vor dem Findelhause macht, nicht leicht vergessen, und hätte W. auch weiter nichts hier gespielt, schon dieser einen Scene wegen, ihm ein freundliches Gedächtniß bewahren. H.

Am 30. März. Der artesische Brunnen Posse in 4 Abtheilungen von G. Räder. Musik arrangirt von Canthal.

Am 31. März. Erste Gastdarstellung der Königl. Kammersängerin Fräulein Tuczeck. Die Krondiamanten. Große komische Oper in 3 Akten, mit Tanz, nach dem Französischen des Scribe und St. Georges. Musik von Auber.

Nicht leicht hat Ref. mit mehr Vergnügen die Feder ergriffen, eine Sängerin von Ruf willkommen bei uns zu heißen, als diesmal. Nicht leicht aber auch dürfte uns eine zweite Erscheinung entgegentreten, welche den anmuthigen Zauber der Jugendblüthe mit gereifter Künstlerschaft vereinigt, eine Stimme, deren weiches, lebenswarmes Kolorit, deren köstlicher, edler Metallklang mit der vollendeten Meisterschaft um den Preis ringt, mit einem Wort: nicht leicht dürfte Deutschland eine zweite Sängerin aufzuweisen haben, welche, wie Fräul. Tuczeck, durch Blüthe und Frucht gleichzeitig entzückt. Die Bedeutsamkeit dieser Sängerin wird nicht durch die betrübende Wahrnehmung gestört, daß die Frucht durch das Verwelken und Abfallen der Blüthe gewonnen wurde, Fräul. Tuczeck bietet uns kein Bild vergangener Größe und Herrlichkeit dar, sie zeigt uns keine, wenn noch so bewunderungswürdige Ruine. Ihr Gesang strahlt in üppiger Jugendfülle, ihre äußere Erscheinung steht mit der Stimme in vollkommenster Harmonie, über Beide goß die gütige Mutter Natur eine Lieblichkeit und Anmuth aus, der alle Herzen entgegenschlagen müssen. Kein Wunder, daß Fräul. Tuczeck ein so hoch gefeierter Liebling der Berliner ist. Wen sollte dieses liebliche Bild nicht bezaubern, dessen Farben so reich, so schön und doch so anspruchlos sind! Von ganzem Herzen heißen wir hiermit die liebenswürdige Künstlerin willkommen, deren Gastspiel uns noch manche Stunde des schönsten, edelsten Kunstgenusses verheißt.

Ein glänzender Ruf ging Fräul. Tuczeck von Berlin aus voran, als Theophila in Aubers Krondiamanten. Daß diese Oper in der Residenz so viele Vorstellungen erlebte, ist für Fräul. T. kein geringer Triumph. Nur die Bedeutsamkeit einer solchen Künstlerin kann der Oper Glanz verleihen, und sie zu einer gern gesehenen machen. Vor vier Jahren ging sie bei uns in Scene, jedoch mit sehr geringer Wirkung. Sie erlebte nur einige Wiederholungen und schlummerte seitdem, bis es einer Tuczeck vorbehalten war, sie wieder zu erwecken. Ein solcher Magnet weiß nun freilich Alles anziehend zu machen, und galt der glänzende Beifall auch nur diesem allein, so nahm man das Uebrige doch mit in den Kauf, ohne in dem Grade gelangweilt zu werden, als es bei den ersten Vorstellungen der Oper der Fall war. Bietet die Parthie der Theophila in melodischer Hinsicht auch wenig Interessantes und eigentlich Durchgreifendes dar, so giebt sie doch Gelegenheit, im zweiten Act namentlich, eine glänzende Gesangsvirtuosität zu entfalten und jenen kecken, pikanten Vortrag, der in Aubers komischen Opern eine Hauptbedingung ist. War nun Fräul. Tuczeck im ersten Act hauptsächlich durch ihre graziöse Darstellung, durch ihr eben so feines als natürliches Spiel, das besonders reizend in der Frühstücksscene mit Enriquez hervortrat, bezaubernd, so electrisirte der zweite Act das Publikum durch die vollendete Virtuosität, welche sich mit dem köstlichen Wohllaut der Stimme, und dem elegantesten Vortrag zu einem wahrhaft entzückenden Ganzen vereinigte. Gleich Perlen reihten sich die Töne an einander in dem schalkhaften Bolero: „Seht nach jenen düsteren Gauen" und die Weichheit und Rundung der glänzenden Läufe, die bewunderungswürdige Korrectheit derselben ließen es lebhaft erkennen, daß eine Sängerin ersten Ranges sich geltend machte.

Glänzender noch zeigte sich die Meisterschaft des Fräul. T. in der graziösen Ariette: „Zwar hat über Amors Plagen." Besonders köstlich war der Uebermuth, mit dem sie dem besorgten Enriquez die kurz abgebrochenen, lachenden Passagen zuwarf, leicht, spielend, graziös, mit einer wahren Glockenstimme. Wer dachte hierbei nicht an das Aufjauchzen der Nachtigall! In dem Cantabile der Arie des dritten Actes, welche übrigens nicht von Auber war, entwickelte Fräulein T. ein herrliches Portamento und ließ uns gleichzeitig den großen Umfang und die erstaunliche Gleichmäßigkeit ihrer Stimme bewundern, welche selbst in der tiefsten Region eine Fülle und Kraft zeigt, die Ref. bei einer so entschieden hohen Sopranstimme noch niemals angetroffen hat. In dem Allegro der Arie erregte die kunstvolle, schwierige Cadenz und eine süperbe Trillerkette einen wahren Beifallssturm. Die anmuthige Hoheit, mit der Frl. Tuczeck die abenteuerliche Königin im dritten Akt darstellte, gewährte ein reizendes, einschmeichelndes Bild, von dem man sich ungern trennt. Dazu kommt noch ein edles, weiches Sprechorgan, das an Wohlklang mit der Stimme wetteifert, eine elastische, zierliche Gestalt mit sprechendem Auge; kurz, in der ganzen künstlerischen Erscheinung herrscht eine schöne und seltene Harmonie. Bei Fräul. Tuczeck darf die Kritik zum Lobe sich nicht zwingen, hier giebt es kein „wenn" und „aber", hier darf das Herz schreiben, ohne

daß der kritische, prosaische Verstand ein „veto“ einlegt. Ich denke, das Publikum stimmt mit mir überein. Nach dem zweiten Act und am Schlusse der Oper wurde die liebenswürdige Künstlerin gerufen und mit Beifall überschüttet. Daß dieser sich in beliebteren und bedeutenderen Gesangsrollen, welche das fernere Gastspiel des Fräul. Tuczeck uns verheißt, noch steigern wird, darüber kann kein Zweifel sein. — Die Kürze der Zeit erlaubt mir kein Eingehen auf die Besprechung der übrigen Leistungen, die ohnedieß größtentheils schon bekannt sind. Markull.

Kajütenfracht.

— Die durch Herrn Markull zu veranstaltende Aufführung des „Tod Jesu“ am Charfreitage im Saale des Gewerbehauses wird eine große Zierde erhalten durch die Mitwirkung der Königl. Kammersängerin, Fräulein Tuczeck, welche die sämmtlichen Sopran-Soli gefälligst übernommen hat.

Provinzial-Correspondenz.

Pr. Stargardt, den 22. März 1846.

Der in der Nacht vom 21. zum 22. Februar c. beabsichtigte Ueberfall in hiesiger Stadt hat einen Sicherheitsverein ins Leben gerufen, der sich nunmehr vollständig organisirt, auch seine Statuten erhalten hat, welche der Königl. Regierung zur Bestätigung eingereicht werden sollen. Dieser Verein besteht aus 150 Mitgliedern von unbescholtenem Rufe, ohne Unterschied der Confession, zerfällt in 5 Abtheilungen und deren Führer, und hat den Zweck durch nächtliche Wachen und Patrouillen, durch Beaufsichtigung, resp. Besserung der Observaten, durch Erziehung der verwahrlosten Jugend 2c. für die innere und äußere Ordnung und Ruhe in der Stadt, für die Sicherheit des Eigenthums und für die moralische Besserung der sittlich gesunkenen Mitglieder der menschlichen Gesellschaft nach besten Kräften wirksam zu sein. Diesem Verein haben sich auch Hilfsmitglieder angeschlossen, welche von gleichem Eifer beseelt, durch laufende Beiträge zum Gedeihen desselben beitragen. — Medaillen, dem Verein entsprechend und zur Erinnerung an den 22. Februar, den Tag seiner Stiftung, sollen noch geprägt und jedem Mitgliede eine zur Anlegung bei Ausübung seiner Function von dem Verwaltungs-Ausschusse überwiesen werden.

Elbing, den 24. März 1846.

Der lutherische Pfarrer einer hiesigen Gemeinde wurde am 18. dss. Mts. zu einem 14 Tage alten im Absterben liegenden Kinde mit wiederholten Bitten gerufen (Sternstraße No. 32.) folgte diesem Ruf jedoch nicht, da er erfuhr: die Mutter des Kindes sei so arm, daß dieselbe ihm seine Mühe nicht entschädigen könne.

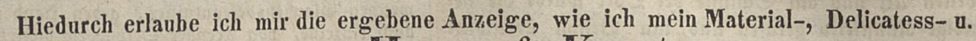
Neuenburg, den 25. März 1846.

Während in der hiesigen Gegend der Katholicismus sehr vorherrscht und wahrlich noch die Gemüther, namentlich die der Landbewohner, in eine bedauerliche Lethargie fesselt, haben die polnischen Unruhen, deren Ursprung eben so wohl im Nationalismus als Katholicismus zu finden sein dürfte, hier gar keinen Anklang gefunden. Die Bewohner unseres Städtchens, gleichviel welchen Glaubensbekenntnisses, gehen Hand in Hand und wenn auch einzelne, von strenger Orthodoxie dictirte, unüberlegte Redensarten laut wurden, so zweifeln wir doch nicht, daß bei drohender Gefahr Alle einig gehandelt haben würden. Daraus, daß sich der Probst Tulodz'ecki aus dem benachbarten Dorfe Sybsau, der projectirten Revolution angeschlossen, darf unbestritten nicht auf eine weitere Verbreitung des bösen Geistes in hiesiger Umgegend geschlossen werden, denn jener Probst ist ein geborner Pole und schon bei der im Jahre 1830 ausgebrochenen Warschauer Revolution betheiligt gewesen. Bei seiner Arretirung rottete sich ein Haufen niederen Volkes zusammen und machte Miene, ihn aus den Händen der Gensd'armen befreien zu wollen, ja es ließ sich sogar eine Stimme hören: „Wir lassen unsern Probst nicht nehmen“, als darauf jedoch erwidert wurde, man möge sich hüten nicht auch arretirt zu werden, stellte sich heraus, daß nicht Opposition gegen die executirende Gewalt, sondern nur eine unbezahlte Schneiderrechnung jenen Unwillen hervorgerufen hatte. — Dagegen haben die polnischen Unruhen aber ganz insbesondere auf unsere liebe Jugend sehr großen Eindruck gemacht; es hat sich unter derselben ein sogenanntes Insurgenten-Corps gebildet, dessen Oberster sich zum Befehlshaber emporgeschwungen und mit seinen Anhängern vor der Stadt marschirend anzutreffen war. Große Dispositionen und Kriegspläne sollen von dem Herrn Kommandeur bereits entworfen sein und belustigen die liebe Unschuld auf eine erfreuliche Weise; wenn ich mich indeß nicht geirrt, führte der Kommandeur neulich ein Pistol bei sich und deshalb wollte ich die Eltern doch warnen, auf die liebe Jugend ein strenges Augenmerk zu richten, damit die Pseudo-Insurgenten sich nicht etwa bei dem Gebrauche der Waffe verletzen! — Ihr Elbinger Correspondent betrachtete die letzte Schaluppe mit einem Stückgute, in Bezug auf die Handlungsweise eines römisch-katholischen Caplans; ganz anders zeigt unser katholische Pfarrer dem Volke den Weg der Liebe und Eintracht; unlängst nur taufte er ein Kind in seiner Kirche, welches Pathe zweier Ketzer war, von denen einer sogar das Kind bei der Taufe hielt. Das ist nun zwar auch hier ein noch nie erlebter Fall, ja, die Vorgänger des jetzigen Pfarrers haben evangelische Taufzeugen oft auf die verletzendste Weise zurückgewiesen, doch wollen wir uns zu dieser gezeigten Toleranz Glück wünschen, damit die durch viele katholische Geistliche noch immer festgehaltene Scheidewand, welche oft dem Mann von seinem Weibe trennt, endlich niederfalle und sich alle Menschen mit gleicher Liebe in echt religiösen Sinn vereinen mögen. (Schluß folgt.)

Briefkasten.

1) W. A. S. in B—g. Wir werden antworten. — 2) F. R. Ist benutzt. — 3) H. K. S. in M. Der Verbannte wird aufgenommen. Der Brief schlägt das früher Gesagte nicht. 4) Anfrage von B. U. Wir wissen Nichts davon. — 5) Mehre Theaterfreunde ersuchen Herrn Director Genée das Singspiel Fröhlich zur Aufführung zu bringen und die Titelrolle durch Herrn v. Carlsberg zu besetzen. — 6) Herrn Lehrer Knorr in Mewe bescheinigen wir auf seinen Wunsch, daß er nicht der Verfasser der in No. 34 abgedruckten Correspondenz aus Mewe vom 13. März ist; Herrn H. können wir dies nur dann bescheinigen, wenn er selbst diesen Wunsch ausspricht. — D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von Friedrich Gerhard.



Hiedurch erlaube ich mir die ergebene Anzeige, wie ich mein Material-, Delicatess- u. Cigarren-Geschäft heute an die Herren **Hoppe & Kraatz** käuflich übergeben habe.

Indem ich für das mir bisher gütigst geschenkte Vertrauen meinen verbindlichsten Dank ausspreche, bitte ich dasselbe auf meine Nachfolger zu übertragen, welche in derselben Art das Geschäft fortführen werden.

Mein Commissions- und Speditions-Geschäft betreibe ich in dem von mir bisher bewohnten Hause fort, woselbst ich auch die Regulirung der Conti meiner geehrten Kunden übernehme.

Danzig, den 2ten April 1846.

Mit Hochachtung und Ergebenheit

Carl E. A. Stolcke.

Mit Bezug auf obige Annonce des Herrn Carl E. A. Stolcke empfehlen wir uns zu Aufträgen für unser Geschäft und bitten das seither unserm Herrn Vorgänger geschenkte Vertrauen auf uns gütigst zu übertragen. Wir werden Alles aufbieten uns diesem würdig zu zeigen.

Danzig, den 2ten April 1846.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Hoppe & Kraatz.

Bei meiner Abreise von hier sage allen Verwandten und Freunden ein herzliches Lebewohl.

Carl Herrcke, Maler.

Diesjährig neueste Heeren-Hüte aller Sorten empfiehlt bei großer Auswahl zu billigsten festen Preisen C. L. Köhly, Langgasse № 532.

In der Gerhardschen Buchhandlung in Danzig, Langgasse № 400, ist vorräthig:

Galanthomme,

oder: der Gesellschafter wie er sein soll

Eine Anweisung, sich in Gesellschaften beliebt zu machen, und sich die Gunst der Damen zu erwerben.

Ferner enthaltend: 40 musterhafte Liebesbriefe, — 24 Geburtstagsgedichte, — 40 deklamatorische Stücke, — 30 Gesellschaftsspiele, — 18 belustigende Kunststücke, — 30 Anekdoten, — 22 Stammbuchsverse, — 45 Toaste, — Trinksprüche und Kartenorakel. — Herausgegeben von Professor J. S...t. 4te Auflage. In zwei Abtheilungen.

Preis der ersten $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Auch in Stolpe bei Fritsch, — Elbing bei Levin und Rahnke, Königsberg bei Gräfe & Unzer vorräthig.

Ein trockener und heller Pferde-Stall nebst Remise in der Hundegasse, ist zu vermiethen. Näheres Langgasse No. 400, auf dem Hofe.

Für Schmetterlingssammler.

Eine bekannte Erfahrung ist es, daß Sammler, denen es darum zu thun ist, schöne und unbeschädigte Exemplare von Schmetterlingen zu erhalten, wohl zu thun sich dieselben aus Raupen zu erziehen, ja manche Spezies, namentlich von Nachtfaltern, ist fast garnicht auf eine andere Weise zu erlangen, möge deshalb auf das Werk: „**C. F. Vogels** chronolog. **Raupenkalender** oder Naturgeschichte aller europäischen Raupen, wie dieselben der Zeit nach in gewissen Monaten der Natur zum Vorschein kommen, nebst Vorbericht über Aufsuchen u. Erziehen der Raupen und Puppen, Einfangen u. Aufbewahren der Schmetterlinge ꝛc. Mit 538 treuen colorirten Abbildungen auf 41 Kupfertafeln. Dritte Auflage. Complet: $2\frac{1}{3}$ Rthlr. (Berlin bei Gumprecht.) Danzig, in der Gerhard'schen Buchhandl." aufmerksam gemacht sein, welches nicht allein jungen Anfängern, sondern auch erfahrenen Entomologen ein unentbehrliches Hilfsmittel abgiebt.

Zu beziehen ist es durch alle Buchhandlungen.

Druck und Verlag der **Gerhard'schen Buchhandlung** in **Danzig**.